

Die Flut und das Ringen nach Sinn

Von Andreas Mayer

Weiße Sandstrände vor kristall klarem Wasser, Palmenhaine durch die der warme Wind streicht – Bilder, die inzwischen wohl niemanden mehr vom irdischen Paradies träumen lassen. Am 26. Dezember 2004 sind sie vielmehr zu Symbolen der Hölle auf Erden geworden. Als am zweiten Weihnachtsfeiertag die Küsten Indiens, Sri Lankas, Sumatras, der Malediven und Thailands von urgewaltigen Wellenstößen überschwemmt und die Menschen dort vom Wasser getötet oder auf Jahrzehnte hinaus mit Not geschlagen wurden, saßen die meisten Menschen der westlichen Welt zusammen bei einem leckeren Weihnachtsschmaus. Zur gleichen Zeit verschlangen die Wellen des vor der Küste Sumatras ausgelösten Tsunamis (jap.: große Welle im Hafen) wie die Zunge eines grausamen Monsters alles, was sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen oder gebracht werden konnte: Häuser und Hütten, Hab und Gut, Tiere und rund 200.000 Menschen. Kinder wurden ins Meer gezogen, unter Wasser gedrückt oder von treibenden Gegenständen erschlagen. Fischerboote wurden verschluckt. Kinder und Erwachsene – Asiaten und Europäer – starben in der wohl schlimmsten Flutkatastrophe unserer Zeit. Der Indische Ozean mit seinen angrenzenden Küsten wurde zum größten Massengrab Südasiens. Die Grundlagen der Existenz von Millionen Menschen wurden zerstört. Kinder verloren ihre Eltern und Eltern ihre Kinder. Mit ihren Angehörigen verloren viele Menschen den Sinn ihres Lebens und vor Leid die Besinnung.

Und die Menschen in den warmen Stuben vor den Lichtern des Tannenbaums im Westen? Jene, die keine Angehörigen betrauern oder noch vermissen? Was ver-

loren sie? Vielleicht für einen Augenblick den Glauben an jenen lieben Gott, von dem das Weihnachtsfest kündigt. Die tödliche Flut hat den Glauben an die Bedeutung des Menschen, an seine vermeintliche Macht zutiefst erschüttert. Fassungslos verfolgten die Menschen zuhause vor ihren Fernsehschirmen die apokalyptischen Nachrichten aus den tropischen Urlaubsparadiesen. Sie wurden überflutet von Bildern der Not und von Todesopferzahlen, die genauso schnell in die Höhe stiegen wie die Flut in den Küstenregionen Südasiens kurz zuvor.

Wie Hiob einst im Alten Testament klagen auch jetzt viele eine höhere Macht an und fragen: Wie kann Gott so etwas zulassen? Was hat das für einen Sinn? Die

Sinnfrage stellt sich auch uns, die wir in der „Arche Noah des Westens“ sitzen. Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes, nun nach Sinn, einem Willen, einer dahinterstehenden Absicht oder vergeltenden Gerechtigkeit zu suchen. Oder nach Schuldigen. Man ertappt sich dabei, in der Vorstellung dem Meer einen Willen zuzuschreiben, die Erde als Rächer zu sehen, die Flut als Warnung einer geschändeten und ausgebeuteten Natur, die sich die Anmaßungen des Flohs auf ihrer steinigen Epidermis nicht mehr länger bieten lässt. Die Flut als Demutskolon für eine Spezies, die glaubt, alles tun zu können und zu dürfen.

Doch Wellen haben keinen Willen, genauso wenig wie das Meer, dem sie ent-



Tsuamischäden an der sri lankischen Küste. (Foto: Pia Hollenbach)

stammen. Sie unterscheiden nicht zwischen arm und reich, jung oder alt, nicht zwischen Hautfarbe und Nationalität. Sie berücksichtigen auch keine Festtage wie etwa Weihnachten.

Spendet uns nun eine Verdammung des Meeres Trost? Mit einer Schuldzuweisung an unseren Planeten und die Gesetze der Natur ist wohl niemandem geholfen. Was die gesamte Menschheit derzeit erschüttert und ihr den Boden einer sich in sich selbst wiegenden Sicherheit unter den Füßen wegzieht, ist aus erdgeschichtlicher Sicht nichts weiter als geotektonischer Alltag. Einmal traf es die Dinosaurier, irgendwann trifft es vielleicht einmal die gesamte Menschheit. Dieses Mal traf es die Menschen in Südasiens. Das Wasser, Grundvoraussetzung allen Lebens, wurde zum todbringenden Element. Dahinter steckt die Paradoxie des menschlichen Lebens und wir werden lernen müssen, mit ihr umzugehen. Daher findet die Sinnfrage nur indirekt eine Antwort. Die Wahrheit ist in ihrer Klarheit hart und es erfordert Mut, ihr ins Gesicht zu sehen: es gibt keinen Sinn hinter der Katastrophe, sie ist geschehen und es bleibt dem Menschen nichts übrig als im Eingeständnis der eigenen Machtlosigkeit zu sagen: Es ist, wie es ist. Den Glauben an diesen Planeten und das Leben dennoch nicht zu verlieren, im Angesicht der Not dennoch nicht zu verzweifeln sondern zu handeln, zeugt von Größe.

Die Menschheit ist ein wenig näher zusammen gerückt. Die Menschen in Südasiens, sie sind uns ein wenig näher als bisher. Sie sind spürbarer geworden. Die Staatengemeinschaft und unzählige Freiwillige halfen und helfen weiterhin mit bewundernswertem Einsatz im Namen der Menschlichkeit, Nationalitäten verblassen. Im Angesicht einer solch gewaltigen Katastrophe zählt vermehrt das, was allen gemein ist: das Menschsein. Sogar die Krisen- und Bürgerkriegsregionen Aceh im Norden der indonesi-

schen Insel Sumatra sowie der Nordosten Sri Lankas ließen ihren Konflikt für diese gemeinsame Sache zumindest vorübergehend ruhen.

Die Flut hat Tausende getötet und niemanden trifft Schuld. Kein Feindbild lässt sich finden. Keine islamistische Terrororganisation hat Bomben am Meeresboden gezündet und die Wellen ausgelöst. Niemand kann bekämpft werden und daher bleibt nur der gemeinsame Einsatz für die betroffenen Menschen, Unterstützung beim Wiederaufbau und Beieinanderstehen in Solidarität. Vielleicht liegt darin eine Chance: im Zusammenrücken durch diese eine, nicht zu begreifende Not relativieren sich die von Menschen verschuldeten Konflikte. Diese verlieren zwar nicht ihren Schrecken, doch angesichts einer nicht von Menschenhand herbeigeführten Katastrophe erhebt sich das Bewusstsein für die eine Welt, für die eine Menschheit, der wir alle angehören und die gemeinschaftlich jene globalen Krisen angehen könnte, von denen alle Menschen betroffen sind oder vielleicht in naher Zukunft betroffen sein werden. Wenn dieses Bewusstsein auch nur ein wenig erhalten bleibt und nicht verebbt wie Wellen im Sand, dann kann aus einer „sinnlosen“ Katastrophe zumindest eine sinn-

volle Konsequenz für künftige Jahre gezogen werden. Inwieweit das gelingt, könnte unter anderem daran zu erkennen sein, dass sich die westliche Welt für ein Frühwarnsystem im Indischen Ozean stark macht und technisches Know-how sowie finanzielle Mittel zur Verfügung stellt. Dass sie es nicht bei Spenden und unmittelbarer Hilfe belässt, sondern langfristig beim Wiederaufbau hilft. Hierzu gehört auch die Bekämpfung von Armut. Denn es ist die Armut, die Menschen für Naturkatastrophen verwundbarer macht – das hat sich bei der Flutkatastrophe in Südasiens einmal mehr bestätigt.

Die Hilfe sollte nicht erfolgen, um den Touristen aus dem eigenen Land möglichst bald wieder Urlaub in Übersee zu ermöglichen. Das Ausmaß der Katastrophe sollte klargemacht haben, dass globale Krisen auch jederzeit die reichen Länder treffen können. Und auch diese werden dann auf Hilfe angewiesen sein.

► **Zum Autor:** Andreas Mayer studiert an der Universität Heidelberg Geographie, Psychologie sowie Ethnologie und arbeitet freiberuflich als Journalist.

Spendenaufruf:

SEED - Social, Economical and Environmental Developers

Das SÜDASIENBÜRO unterstützt auf Hinweis von Walter Keller – dem langjährigen Geschäftsführer des Vereins und Chefredakteur von SÜDASIEN – den Spendenaufruf für die sri lankische Entwicklungshilfeorganisation SEED. SEED ist seit 1994 in Vavuniya aktiv und führt Rehabilitationsprojekte vor allem für allein erziehende Frauen durch. Seit der Flutkatastrophe ist SEED auch lokaler Partner für ausländische Hilfsmaßnahmen für den Norden und Nordosten Sri Lankas.

Infos zu SEED finden Sie u.a. unter:

<http://www.medico-international.de/projekte/suedasien/seed.asp>

<http://www.taz.de/pt/2001/03/14/a0128.nf/text>

http://www.wdr5.de/sendungen/featureserie/manuskript/peace-counts_sri-lanka.pdf

Spenden für SEED sind über das katholische Hilfswerk *Misereor*.

Misereor, Stichwort „SEED, Sri Lanka“; Konto Nr. 101010; Pax Bank, BLZ 37060193

Zum Erhalt einer Spendenbescheinigung sollten Sie Misereor eine Kurznachricht mit - Absender, Höhe des Betrages, Einzahlungsdatum und Zweckbindung - schicken: Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., z Hd. Frau Lindner, Mozartstr. 9, 52064 Aachen Fax (0241/44218) oder Email: Lindner@misereor.de